

Dirk Klose

## Unter dem gemeinsamen Himmel

### Literaturaustausch im geteilten Deutschland

Er bekam immer Prügel, dabei musste er sie für andere einstecken. Fast jedes Mal, wenn sich Elmar Faber, Chef des Ostberliner Aufbau Verlages, zu Beginn der Frankfurter Buchmesse den zahlreichen westlichen Journalisten auf der traditionellen Verlagspressekonferenz stellte, hagelte es bohrende Fragen nach angeblichen oder tatsächlichen Schikanen gegen Autoren in der DDR. Faber musste den Kopf dann für Handlungen hinhalten, die er nie gebilligt, geschweige denn veranlasst hatte. Dass der Verlag ein umfangreiches belletristisches Programm zu Klassik und Gegenwart, zu deutscher und internationaler Literatur bereithielt, ein Programm, das jedem westdeutschen Verlag Ehre gemacht hätte, wurde geflissentlich übersehen.

Der Aufbau Verlag war bald nach Kriegsende in der sowjetischen Besatzungszone vom Demokratischen Kulturbund unter Johannes R. Becher gegründet worden. Der Name war programmatisch: Etwas Neues sollte aufgebaut werden, nach der NS-Barbarei sollten auch im geistigen Leben Weltoffenheit und Humanität einkehren. Nach einem fulminanten Start entwickelte sich der Verlag schon bald zum führenden Literaturverlag in der DDR, was aber auch bedeutete, dass er immer wieder mit der rigorosen Kulturpolitik der SED in Konflikt kam. Verlagsleiter wie Walter Janka, Klaus Gysi und Fritz Georg Voigt waren zugleich große Literaturkenner und -liebhaber, die dem Verlag mit viel Engagement sein in der gesamtdeutschen Buchszene unverwechselbares Profil gaben.

Letzter Verlagsleiter zu DDR-Zeiten und über die Wende hinaus war der 1934 in Thüringen geborene Elmar Faber. Im Frühjahr 1983 übernahm er, als Leiter der

auf das Kunstbuch spezialisierten »Edition Leipzig«, den Verlag. Bereits einen Tag nach Amtsübernahme wurde er in die SED-Zentrale zitiert, wo ihn die für Kultur verantwortliche Funktionärin, Ursula Ragwitz, auf die Linie der Partei einzuschwören versuchte. Bald nach der Wende, im Frühjahr 1991, wurde er zur Treuhandanstalt (»ihre Privatisierungswut war sprichwörtlich«) bestellt, die ein Übernahmeangebot machte, welches Faber als obszön ansah und ablehnte. »Es war 11 Uhr. Nachmittags 14 Uhr war ich entlassen. Die Order war, ich möge den Verlag nicht mehr betreten.«

Nachzulesen ist dies in Fabers Biografie *Verloren im Paradies*, zusammen mit unzähligen anderen Geschichten und Szenen aus dem DDR- und dem deutschdeutschen Literaturgeschehen, die »sein« alter Verlag *Suhrkamp des Ostens* herausgebracht hat (etwas lieblos, ohne Register, Bilder oder Faksimiles). Für den, der nur halbwegs an literarischer Nachkriegsgeschichte in Deutschland interessiert ist, ist das Buch eine wahre Fundgrube. Glänzend geschrieben, höchst subjektiv, manchmal ungerecht und im Zorn mitunter auch übertreibend, aber immer durchdrungen von einem fast manischen Zwang, die Werke der großen Autoren von der Klassik über Heinrich und Thomas Mann, Arnold Zweig, Bertolt Brecht und Anna Seghers bis zu Christa Wolf, Günter Grass, Siegfried Lenz und vielen anderen unters Volk zu bringen – und das über den Aufbau Verlag: »ein Weltreich. Eine Kulturinstitution par excellence. Der Suhrkamp des Ostens.«

Dieser Antrieb und der Stolz, das renommierte Haus zu führen, ließen Faber die ständigen Querelen und Drohungen

seitens staatlicher Stellen ertragen. Die Liebe zur Literatur war während seines Studiums in Leipzig geweckt worden. Hier hörte er in den 50er Jahren die noch heute mit Ehrfurcht zitierten Geistesgrößen: den Philosophen Ernst Bloch, den Romanisten Werner Krauss, den Historiker Walter Markov und – vor allem – den Germanisten Hans Mayer im berühmten Hörsaal 40. Die damals doch recht graue Messestadt erblüht unter Fabers Schilderung zu einem Paradies der Kunst- und Lebensfreude.

In Leipzig begann auch seine berufliche Laufbahn – einige Jahre Universität, dann Bibliografisches Institut, das ihm zur hohen Verlegerschule wurde, schließlich die durch feine Kunstbücher bekannte »Edition Leipzig«. Aber der Schwerpunkt seiner Erzählung liegt auf der Aufbau-Zeit, in der er ein Unternehmen mit »knapp zweihundert prächtigen Menschen« führte, das, auf Berlin und Weimar verteilt, etwa 350 Titel im Jahr herausbrachte (»jeder Tag ein Buch«) bei einem Jahresumsatz von 30 Millionen Mark – »für DDR-Verhältnisse ein Mammutprogramm«.

Zwei Themen dominieren: zum einen die ständigen Schikanen der DDR-Behörden (»zur Arroganz kam die Ignoranz«), die Zensur (»dort saßen Leute, die von Literatur weniger verstanden als ein Maikäfer von der Schlittenfahrt«) und das ständige Misstrauen gegen die Bundesrepublik; zum anderen die Kontakte mit Verlegern der Bundesrepublik, aus denen mitunter Freundschaften wurden. Mit großer Wärme rühmt Faber die Verbindungen zu Verlagen wie Suhrkamp, Rowohlt, Luchterhand und dtv, mit denen es ständig zum Austausch von Lizenzen und Autorenrechten kam. Die Jahre nach der Wende sind Faber nur noch Anlass für bitterste Kritik und manchmal apokalyptische Beschwörungen.

Nicht von ungefähr nimmt der Aufbau Verlag das längste Kapitel in Julia Frohns Arbeit zum *Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945-1972* ein. Die umfang-

reiche Studie, im vergangenen Jahr als Dissertation an der Humboldt-Universität vorgelegt, reicht von der Nachkriegszeit bis zum Abschluss des Grundlagenvertrages 1972. Elmar Fabers Emphase wird hier durch große Nüchternheit ergänzt (den an westliche

*Rivalität  
und listige  
Kooperation*

Lesarten gewohnten Leser mag irritieren, dass die Autorin stets gleichsetzend von der DDR und der BRD spricht; mit gutem Grund verwarhte man sich in der »alten« Bundesrepublik vor einer Gleichsetzung der Abkürzungen).

Ob, wie die Autorin schreibt, bislang eine monografische Analyse des Literatur-austauschs zwischen Ost und West fehle, sei angesichts des imponierenden Materials, das sie selbst herangezogen hat, dahingestellt. Eine überaus gründliche, in vielen Punkten erhellende und weiterführende Studie ist es allemal, nicht zuletzt durch ein genau recherchiertes Glossar zu allen wichtigen Institutionen in Ost und West, die im weitesten Sinne mit Literatur zu tun hatten.

Die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen hatte nach 1945 auch gravierende Auswirkungen für das Verlagswesen. Leipzig, bis dahin die unbestritten führende Verlagsstadt, verlor Reputation und Einfluss schon vor den Währungsreformen 1948, denn viele Verlage (Insel, Reclam, Kiepenheuer) gingen in den Westen. In der Folgezeit gab es gleichnamige Verlage hüben und drüben, die teils zusammenarbeiteten, teils in erbitterter Fehde um Alleinvertretungsrechte und Lizenzen rangen. Es ist eines der traurigsten Kapitel der deutschen Verlagsgeschichte, welches Julia Frohn detailliert beschreibt und das mitunter erst Jahre nach der Wende zum Abschluss gekommen ist.

Erst 1955 wurde der Austausch von schöner Literatur und Belletristik, im Rahmen des Interzonenhandels wieder möglich. Damit begannen die zahllosen Schwierigkeiten, die das Verlagsgeschehen seit-

dem bestimmten, aber auch die oft mit List und großem persönlichen Engagement zustande gebrachten Editionen missliebiger Autoren auf beiden Seiten gleichermaßen. Zu Recht streicht die Autorin heraus, dass es fast immer auf persönliche Begegnungen zwischen Verlegern hinauslief, wenn ein für beide Seiten attraktives Projekt durchgesetzt werden konnte. Auf westlicher Seite gab es bis in die 60er Jahre hinein ein tiefes Misstrauen gegenüber Verlegern aus der DDR, was zu Verboten und zu teils spektakulären Verhaftungen führte. Auf DDR-Seite war es die ständig wechselnde Haltung der SED gegenüber Autoren, die »formalistisch«, »bürgerlich-dekadent« oder zu wenig »fortschrittlich« waren, was sich auch gegen Autoren im eigenen Lande richtete, gegen die in den 70er Jahren mit dem Büro für Urheberrechte eine strafrechtliche Verfolgung unerlaubter Veröffentlichung im Westen begann.

In zwei instruktiven Kapiteln nennt Julia Frohn die Verlage, die sich besonders um Literatur der anderen Seite bemühten. In der DDR waren es vor allem der Aufbau Verlag und der Verlag der Nation, in der Bundesrepublik die Verlage Suhrkamp, Rowohlt, Weismann, Luchterhand und – ein besonders anschauliches, durch die temperamentvolle Person des Verlegers auch vergnügliches Kapitel – Wagenbach. Ein Extra-Abschnitt gilt dem früh verstorbenen, in Ost und West hochgeschätzten Schriftsteller Johannes Bobrowski.

Ausführlich geht Frohn schließlich auf

das skandalöse Vorgehen der DDR ein, von westdeutschen Titeln, für die aus Finanzgründen nur geringe Auflagen vereinbart wurden, Paralleldrucke in bis zu zehnfacher Zahl zu fertigen; die westdeutschen Verlage nahmen das im Interesse der Leser aus der DDR meist stillschweigend hin, machten nach der Wende aber erfolgreich ihre Ansprüche bei der Treuhand geltend.

Wer im Verlagsgeschäft, zumal im deutsch-deutschen Literaturaustausch tätig war, konnte das nicht ohne Passion tun. Nur durch persönliches Engagement, durch unermüdliches Kontaktieren, Verhandeln und stoisches Ertragen staatlicher Einsprüche kamen Autoren aus der DDR in der Bundesrepublik heraus und waren die meisten bekannten Westautoren (am Ende sogar Günter Grass und Uwe Johnson) umgekehrt auch den Lesern in der DDR zugänglich. Ging man damals in den Verlag, erinnert sich Faber, »sprühten die Feuer wie in einer heiligen Bücherschmiede«. Die Literatur habe die Erinnerung an das einige Deutschland gesichert: »Der blaue Himmel (über Deutschland) war unteilbar, unteilbar auch der Himmel der Literatur, die Sonne schien auf Freie und Geängstigte, auf welcher Seite sie auch saßen.«

*Elmar Faber: Verloren im Paradies. Ein Verlegerleben. Aufbau, Berlin 2014, 398 S., 22,99 €.* – *Julia Frohn: Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945-1972. Ch. Links, Berlin 2014, 496 S., 49,90 €.*



#### **Dirk Klose**

ist freier Journalist in Berlin und arbeitet vorwiegend zu zeitgeschichtlichen und kulturpolitischen Themen. Zuvor war er für Buchkritik verantwortlicher Redakteur der vom Deutschen Bundestag herausgegebenen Wochenzeitung Das Parlament.